Hintergrundinformationen

Ein Wort vorab

Einer der wichtigsten Unterschiede zwischen Homophobie und anderen Formen von Diskriminierung wie Sexismus oder Rassismus besteht darin, dass Homosexualität und homosexuelle Gefühle nicht sichtbar sind, solange eine Person sie nicht offen zeigen will. Sozialwissenschaftlerinnen/-wissenschaftler nennen dieses Phänomen ein „unsichtbares Stigma“ im Gegensatz zu einem „sichtbaren Stigma“, wie z. B. das Geschlecht oder die Hautfarbe einer Person. Um mögliche negative Reaktionen zu vermeiden, müssen Lesben und Schwule häufig überlegen, wie sie mit der (Un-)Sichtbarkeit ihrer Homosexualität umgehen.

Der Begriff „Coming-out“ bezeichnet das offene Umgehen von Lesben, Schwulen und Bisexuellen mit ihrer sexuellen Orientierung. Das Coming-out ist Bestandteil eines umfassenden Prozesses der Identitätsfindung, in dem Menschen lernen, mit den sozialen Reaktionen umzugehen, die ihre Gefühle auslösen. Dies ist für die Entwicklung eines gesunden Selbstbewusstseins von Lesben, Schwulen und Bisexuellen von entscheidender Bedeutung. Dieser komplexe interaktive Prozess findet zwischen der Person und der Gesellschaft als ganzer statt. Für lesbische Frauen und schwule Männer ist das Coming-out keine einmalige Entscheidung, die ein für alle Mal getroffen wird, sondern es handelt sich eher um eine Reihe von Entscheidungen, die in der Regel in dem Moment beginnt, wenn sie ihre gleichgeschlechtlichen Gefühle bei sich selbst entdecken. Jedes Mal, wenn sie einem Menschen begegnen, müssen sie aufs Neue entscheiden, ob sie ihre Homosexualität offen zeigen oder nicht.

Was Sie wissen sollten

Die Pubertät ist ein entscheidender Entwicklungsschritt eines Menschen. Wenn heterosexuelle Teenager beginnen, ihre Sexualität und Gefühle für das andere Geschlecht zu erleben, fühlen sich homosexuelle Teenager oft ausgeschlossen und verunsichert. Der soziale Druck, vorgegebenen Geschlechterrollen entsprechen zu müssen, ist extrem hoch und Menschen, deren Identität nicht in die vorgestanzte Form passt, haben daher leicht den Eindruck, dass für sie kein Platz in der Welt ist. Dies löst schnell Gefühle der Unsicherheit, der Einsamkeit und des Nicht-Dazugehörens aus und kann manchmal sogar zum Selbstmord führen. In ihrer Ausweglosigkeit sehen sich Lesben und Schwule oftmals gezwungen, zwischen einem Doppelleben, in dem sie ihre Homosexualität verheimlichen müssen, oder einem öffentlichen Coming-out zu wählen.

Dieser Prozess des Coming-out wird durch eine Reihe von Variablen beeinflusst: Geschlecht, ethnische Gruppe, (städtische oder ländliche) Umgebung, Werte und Haltungen der jeweiligen Gesellschaft, individuelle Aspekte und Veranlagung. Auch die Art und Weise, wie Mädchen und Jungen bezüglich der Geschlechterrollen sozialisiert werden, beeinflusst ihr Coming-out. Viele Beraterinnen und Berater stellen fest, dass Mädchen ihre gleichgeschlechtliche Orientierung nach einem Zeitraum eines „intimen“ oder „romantischen“ Umgangs mit einem anderen Mädchen entdecken, während Jungen sich ihr eher bewusst werden, wenn sie sich sexuell von einem anderen Jungen angezogen fühlen.

Im Allgemeinen mangelt es an Rollenmodellen für Lesben, Schwule und Bisexuelle, denn es gibt nur sehr wenige Personen des öffentlichen Lebens, die offen ihre Homosexualität leben und mit denen sich junge Leute identifizieren könnten. Öffentlich bekannte homosexuelle Menschen aus ethnischen Minderheiten sind noch seltener, so dass dieses Problem für Migrantinnen und Migranten noch ausgeprägter ist. Das Fehlen von Rollenmodellen trägt generell zur Isolation und zu mangelndem Selbstbewusstsein von Lesben und Schwulen bei. Lesben und Schwule aus ethnischen Minderheiten sind mehrfacher Diskriminierung ausgesetzt. Bei einer schwarzen Lesbe kommen z. B. zu den Auswirkungen von Fremdenfeindlichkeit, Ausländerhass, Rassismus und Sexismus die negativen Auswirkungen von Homophobie hinzu.

Zwischen dem sexuellen und dem ethnischen Minderheitenstatus bestehen große Unterschiede. Lesbische Frauen und schwule Männer werden in der Regel in heterosexuelle Familien hineingeboren und wachsen in weiterer Folge in Familien auf, für die ihre sexuelle Orientierung völlig unerwartet ist. Ihr wird oftmals mit negativen Gefühlen wie Angst, Ekel, Hass oder auch Schuldgefühl begegnet. Viele Eltern von Lesben und Schwulen sind auch traurig, dass ihr Kind kein heterosexuelles Leben, so wie sie es erwartet hätten, führen wird. Migrantinnen und Migranten hingegen wachsen oft in einer Familie auf, in der ihr ethnisches „Anders-Sein“ eine elementare Gemeinsamkeit mit den Eltern und Geschwistern darstellt. Die Eltern sind oft sehr stolz auf ihre Herkunft und bestärken daher die Kinder in ihrer ethnischen Identität und darin, die von ihrer Kultur geprägten Wertvorstellungen zu übernehmen.

Was Sie tun können

Erziehende und Beratende sollten sich darüber bewusst sein, dass das Coming-out erstens eine persönliche Wahl ist und zweitens ein kontinuierlicher, oft jahrelanger Prozess. Daher ist es wichtig, respektvoll mit der Entscheidung eines jungen Menschen umzugehen. Um angemessene Unterstützung zu leisten, ist es ratsam, eine sichere und einfühlsame Atmosphäre zu schaffen, in der Jugendliche offen über ihre Bedürfnisse sprechen können. Sie sollten dazu ermutigt werden, mit ihren Gefühlen und Identitäten selbstbestimmt umzugehen.

Es ist wichtig, die Gefühle der Jugendlichen zu respektieren und jeden Menschen so zu akzeptieren, wie er ist. Beratende und Erziehende sollten die gewählte Identität der Ratsuchenden akzeptieren, ohne sie in Frage zu stellen. Vergessen Sie nicht, dass es auch Menschen gibt, die sexuelle Kontakte mit Personen des eigenen Geschlechts haben, sich selbst aber nicht als homosexuell bezeichnen. Daher ist es notwendig zu verstehen, was die Ratsuchenden wirklich mit den Worten meinen, die sie gebrauchen, um zu beschreiben, wer sie sind und was in ihnen vorgeht.

Schule und Jugendarbeit

Was hat das mit mir zu tun?

- Was denken Sie über Jugendliche, die über ihr Lesbisch- oder Schwulsein offen in Ihrer Klasse sprechen? Halten Sie das bei lesbischen Schülerinnen und schwulen Schülern für wichtig? Haben Sie davor Angst? Wie würden Sie darauf reagieren?
- Jugendliche sollten nicht dazu gedrängt werden, sich in der Klasse zu outen. Es muss die eigene Entscheidung des jungen Menschen sein, da sie sein Leben tiefgreifend verändern kann.
- Berücksichtigen Sie die Schwierigkeiten, mit denen sich Personen unterschiedlicher kultureller Hintergründe während des Coming-out-Prozesses konfrontiert sehen.
- Was meinen Sie, wie Ihre Schülerinnen und Schüler auf das Coming-out einer Klassenkameradin oder eines Klassenkameraden reagieren könnten? Würde sich die Atmosphäre in der Klasse verändern?
- Wenn Sie der Ansicht sind, dass das Coming-out in Ihrem Land oder ihrer Stadt kein Problem mehr darstellt, wo sind Ihrer Meinung nach die 5-10% der homosexuell empfindenden Jugendlichen an Ihrer Schule?
- Können Sie sich vorstellen, warum Ihre Schülerinnen und Schüler möglicherweise negativ auf dieses Thema reagieren? Bedenken Sie, dass sie damit beschäftigt sind, ihre eigene Identität aufzubauen, und jemanden, der andere Normen als die Mehrheit hat, vielleicht als störend empfinden, da dies ihre eigene noch ungefestigte sexuelle Orientierung in Frage stellen kann.

Teil II

„Mark, ich habe mit dir gesprochen.“ Die Mutter hält ihn am Ärmel fest.
„Meinst du, ich lebe gern in dieser Scheißsiedlung“, entgegnet er mit zusammengebissenen Zähnen, reißt sich los und stürzt auf sein Zimmer. Ich muss an etwas anderes denken. Mathehausaufgaben machen oder vielleicht Mareike anrufen. Irene meint, sie will was von mir. Also gut.Er starrt das Telefon an, wählt Mareikes Nummer, hört ihre Stimme und legt sofort wieder auf. Geht schnell zurück und schließt die Tür von innen ab.Er sieht Jan vor sich, der ihn anlacht, ihn am Ende des Wettkampfs umarmt. Küsschen rechts, Küsschen links, wie sich alle voneinander verabschieden.
Nur dass Marks Herz bei ihm anfängt verrückt zu spielen, sein ganzer Körper wie elektrisiert ist, wenn er Jans Körper so dicht an seinem spürt. Ich muss komplett verrückt geworden sein, denkt Mark verzweifelt. Das ist nicht normal, dass mich ein Junge anmacht. Mareikes Stimme müsste sowas bei mir auslösen, nicht Jans Umarmung. In der Schule kann ich mich nicht mehr sehen lassen. Ich muss Jan aus dem Weg gehen.

„Mark, kommst du bitte nach der Stunde zu mir?“ Das hat ihm gerade noch gefehlt. Nicht genug, dass seine Mutter gestern einen Brief von der Schule bekam, weil wegen der hohen Fehlzeiten seine Versetzung gefährdet ist, jetzt will der Pauker auch noch was von ihm. Mark kann sich schon denken, was das sein soll.

Er hätte Jan nicht anschreien und schon gar nicht wegstoßen dürfen. Dass Jan ihn nach dem Sieg stürmisch umarmt hat, ist noch lange kein Grund auszurasten. Das Schlimmste aber war, wie Jan ihn angesehen, sich wortlos umgedreht hat und weggegangen ist. Marks Magen dreht sich noch immer um, wenn er daran denkt. Die ganze Stunde starrt Mark Jans leeren Stuhl an und ist zu keinem klaren Gedanken fähig. Seit Wochen verfolgt Jans Gesicht ihn in seinen Träumen, erregt es ihn, an Jan zu denken, rast sein Herz, wenn Jan ihn auch nur von Weitem ansieht.

Weiter mit Teil III

Häufig gestellte Fragen

Lesen Sie bitte auch die Fragen und Antworten für den Beratungsbereich!

Wie stellt ein Teenager fest, dass sie/er lesbisch, schwul oder bisexuell ist?
Die meisten Lesben, Schwulen und Bisexuellen stellen das auf die gleiche Weise fest, wie heterosexuelle Teenager feststellen, dass sie sich zum anderen Geschlecht hingezogen fühlen. Dieser Prozess beginnt bei vielen schon zu Beginn, selten vor der Pubertät, bei anderen erst viel später. Diese Gefühle dann auch anzuerkennen dauert oft ganz schön lange, vor allem dann, wenn man sie anfangs unterdrücken möchte.

Wie reagiert die Umwelt auf das Coming-out einer Person?
Auf diese Frage gibt es keine allgemeingültige Antwort, das ist individuell ganz verschieden. Wenn ein lesbisches Mädchen oder ein schwuler Junge denkt, dass man sich für seine Homosexualität schämen sollte, man spricht hier von „internalisierter Homophobie“, rührt diese Einstellung wohl von ablehnenden Reaktionen seiner Umwelt her. Diese mag vielleicht tatsächlich im ersten Moment anlehnend reagieren. Geht eine Person locker mit ihrem Lesbisch- oder Schwulsein um und fühlt sich wohl, wird die Umgebung wahrscheinlich positiv reagieren. Obwohl es leider immer noch Eltern, Lehrerinnen, Lehrer, Freundinnen und Freunde gibt, die Homosexualität ablehnen, zeigt sich doch, dass die Reaktionen meistens viel positiver sind als junge Lesben und Schwule oft fürchten.

Warum ist jemand lesbisch, schwul, bi- oder heterosexuell?
Bisher lässt sich die Frage, woran es liegt, dass Menschen unterschiedliche sexuelle Orientierungen haben, wissenschaftlich nicht beantworten. Der am häufigsten genannte Grund ist wahrscheinlich eine genetische Veranlagung in Verbindung mit sozialen Einflüssen. Doch niemand ist sich wirklich sicher. Es scheint, dass sexuelle Orientierung das Ergebnis einer komplexen Mischung aus biologischen, psychologischen, sozialen und kulturellen Faktoren ist. Hinterfragen Sie eigentlich die obsessive Suche nach einem Grund für Homosexualität? Warum wird nicht nach einem Grund für Heterosexualität gefragt?

Wie gehe ich mit einem Teenager um, der sich im Klassenraum outet?
Es kommt eher selten vor, dass sich Teenager in der Klasse outen. Hilfereich ist es in so einer Situation, mit der Klasse so frei wie möglich darüber zu sprechen. Die betreffende Schülerin oder der betreffende Schüler sollte zuvor gefragt werden, ob sie/er damit einverstanden ist. Wenn Sie das Thema in der Klasse besprechen, beziehen Sie sich nicht direkt auf die Schülerin/den Schüler, die/der ihre/seine Homosexualität öffentlich gemacht hat, sondern bleiben Sie beim Thema allgemein. Eine Erweiterung des Wissens der Klasse über Lesben, Schwule und Bisexuelle ist eine wesentliche Voraussetzung, um deren Ausgrenzung zu bekämpfen.

Werkzeuge

Ich-/Ich-nicht-Spiel

Ziel: Vielschichtigkeit von Mehrheits- und Minderheitenrollen erfahren, Gemeinsamkeiten und Unterschiede feststellen.

Ablauf: Die Leitung bereitet eine Liste mit Wer-Fragen vor (z. B. Wer hat schon einmal in seinem Leben geraucht? Wer ist schon einmal ohne zu bezahlen mit dem Bus gefahren? Wer hat schon einmal eine Frau geküsst? Wer hat schon einmal einen Mann geküsst? Wer kennt persönlich eine Lesbe oder einen Schwulen? Wer würde in ein Lesbencafe gehen? Wer würde in eine Schwulendisco gehen? sowie weitere Fragen zu den Themen Liebe, Partnerschaft, Sexualität). Die Teilnehmenden gehen durch den Raum und bekommen verschiedene Wer-Fragen gestellt. Zwei gegenüberliegende Wände im Raum sind mit den beiden möglichen Antworten „Ich“ und „Ich nicht“ gekennzeichnet. Eine Mitte zwischen beiden ist nicht vorgesehen. Die Teilnehmenden werden vor Beginn der Übung gebeten, sich zuzuordnen, auch wenn es bei einzelnen Fragen vielleicht schwierig ist. Während der Übung soll nicht gesprochen werden. Es geht vielmehr darum, das jeweils entstandene Bild im Raum wahrzunehmen und auf sich wirken zu lassen.
Die Teilnehmenden müssen sich nach jeder gestellten Frage in zwei Gruppen trennen: Auf der einen Seite stehen dann alle, die die gestellte Frage mit „Ich“ beantworten, alle anderen stehen auf der gegenüberliegenden „Ich nicht“-Seite. Man betrachtet das entstandene Bild, schaut, wer gegenüber und wer neben einem steht, und achtet darauf, wie man sich jeweils fühlt. Dann gehen wieder alle frei umher bis zur nächsten Frage. Wichtig: Es muss vor Beginn der Übung darauf hingewiesen werden, dass auch geschummelt werden darf und niemand gezwungen ist, alle Fragen ehrlich zu beantworten. Daher lautet die letzte Frage: „Wer hat bei mindestens einer Frage geschummelt?“. Nach den Fragen folgt eine Gesprächsrunde dazu, wie die Teilnehmenden sich gefühlt haben, was ihnen aufgefallen ist, was sie überrascht hat.

Zu beachten: Die Situation, sich allein oder nur mit wenigen anderen gemeinsam auf einer Seite zu befinden, kann mit der Situation von Lesben, Schwulen und Bisexuellen verglichen werden, die in einer heterosexuellen Umgebung leben. Es ist wichtig, dass die Leitung mitspielt und wie alle anderen auch auf die Fragen antwortet. Die Spielleitung sollte außerdem auf die letzte Frage, wer bei mindestens einer Frage geschummelt hat, mit „Ich“ antworten; andernfalls werden die meisten Jugendlichen schwerlich zugeben, wenn sie vielleicht selbst das ein oder andere Mal nicht die Wahrheit gesagt haben.

V.I.P. Raten

Ziel: Herausfinden, warum sich Menschen für die sexuelle Orientierung anderer interessieren.

Ablauf: Die Jugendlichen sollen V.I.P.s identifizieren (Very Important Persons – Rockstars, Schauspieler und Politikerinnen, etc.), von denen sie wissen oder glauben, dass diese lesbisch, schwul oder bisexuell sind. Woher beziehen sie ihre Informationen? Kann man den Informationen glauben? Hat die Karriere der V.I.P.s gelitten, nachdem ihre sexuelle Identität öffentlich gemacht wurde? War es die eigene Entscheidung der V.I.P.s, sich öffentlich zu outen? Warum interessieren sich die Jugendlichen dafür?

Zu beachten: Die Lehrkraft muss nicht wissen, ob die genannte V.I.P. tatsächlich lesbisch oder schwul ist oder nicht. Diese Übung bezieht sich mehr auf die Umstände, wie jemand erfahren hat (oder meint zu wissen), dass eine V.I.P. homosexuell ist, und warum das für andere interessant ist. Es muss unbedingt darauf hingewiesen werden, dass V.I.P.s mit dieser Methode NICHT geoutet werden sollen.

Stellen wir uns vor...

Ziel: Verstehen, warum der Coming-out Prozess für Lesben, Schwule und Bisexuelle sehr schwierig sein kann.

Ablauf: Die Jugendlichen teilen sich in kleine Mädchen- oder Jungengruppen auf. Sie sollten sich in den Kleingruppen folgendes vorstellen: Was würde sich in ihrem Leben ändern, wenn sie lesbisch oder schwul wären? Geben Sie den Kleingruppen Zeit, diese Frage zu reflektieren. Wie würden sie damit umgehen? Wie würde ihr Freundeskreis reagieren? Sind das positive oder negative Vorstellungen? Warum? Warum nicht?

Zu beachten: Diese Methode kann sehr unangenehm für lesbische oder schwule Jugendliche sein, besonders wenn sie sich nicht geoutet haben. Daher sollte diese Methode einfühlsam angewendet werden. Wenn jemand Schwierigkeiten hat sich vorzustellen, dass sie oder er homosexuell ist, sagen Sie, dass sie oder er sich vorstellen soll, dass die Mehrheit homosexuell ist und nur wenige Personen heterosexuell. Was würde das für die heterosexuelle Minderheit bedeuten?

Teil III

„Wir müssen uns dringend unterhalten“, stellt der Lehrer Mark zur Rede. „Seit diesem Schuljahr bist du wie ausgewechselt. Schwänzt die Schule, bist im Unterricht kaum ansprechbar und jetzt das. Ich dachte, du freust dich, einen zweiten Schwimmer in der Klasse zu haben, dachte, Jan und du werdet die besten Freunde.“
„Superschwimmer zu sein allein reicht eben nicht“, murmelt Mark. „Ich wollte nur nicht, dass er mich anfasst.“
„Du wirst dich bei Jan entschuldigen, Mark!“ Der Lehrer mustert Mark nachdenklich.
„Was das Anfassen betrifft, Jan ist nicht schwul. Und selbst wenn, ich dulde Schwulenhass genauso wenig wie jede andere Form der Diskriminierung.“
Schwulenhass, Schwulenhass, hämmert es in Marks Kopf und plötzlich fängt er an zu weinen.
„Junge, was ist los mit dir?“ Die Stimme von Herrn van der Kolk klingt erschrocken. Vorsichtig hält er Mark an den Schultern fest. „Du warst doch immer so ein interessierter Schüler. Und Diskriminierung passt auch nicht zu dir. Jan hat es schon schwer genug damit, dass er neu an dieser Schule ist. Gerade dich mag Jan besonders, das habe ich schon am ersten Tag gemerkt. Mark, ich erwarte eine Erklärung von dir für dein Verhalten der ganzen Klasse gegenüber. Du wirst dafür die Verantwortung übernehmen, ist das klar?“

Weiter mit Teil IV

„Und dann sagte ich meiner besten Freundin, dass ich mich nur zu Frauen hingezogen fühle. Es war eine solche Selbstüberwindung ihr zu sagen, dass ich eine Lesbe bin und gleichzeitig war es so befreiend, offen darüber zu sprechen. Manchmal ist es sogar heute noch schwierig, es anderen Leuten zu sagen. Aber das macht alles viel einfacher.“

Impressum
Mit Vielfalt umgehen.
Sexuelle Orientierung und Diversity in Erziehung und Beratung

Herausgeber
Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen
40190 Düsseldorf
www.mgsff.nrw.de

Online-Version
www.diversity-in-europe.org

Autorinnen und Autoren
Pascal Belling, Flora Bolter, Peter Dankmeijer, Martin Enders, Margherita Graglia, Karen Kraan, Stefan Timmermanns, Wolfgang Wilhelm

Geschichten
Adriana Stern

Evaluation
Rutgers Nisso Groep, Floor Bakker, Ine Vanwesenbeeck

Die Urheberrechte liegen beim Herausgeber. Vervielfältigung oder Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur unter Angabe der Quelle gestattet.

Erstellt mit freundlicher Unterstützung des Aktionsprogramms der Europäischen Gemeinschaft zur Bekämpfung von Diskriminierungen.

Düsseldorf, August 2004

SchLAu NRW

WIENER ANTIDISKRIMINIERUNGSSTELLE FÜR GLEICHGESCHLECHTLICHE LEBENSWEISEN

Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen

NRW.

Mit Vielfalt umgehen.
Sexuelle Orientierung und Diversity in Erziehung und Beratung

I Coming-out und Identitäten

Warum hat er Jan überhaupt von der Sportgruppe erzählt? Und der kommt auch noch lächelnd.
Jan bringt ihn total durcheinander, wüte der doch nie nach Amsterdam gezogen. Anfangs hatte Mark sich bloß gefreut, endlich noch einen zweiten begeisterten und begabten Schwimmer in der Klasse zu haben.
Vor seiner Haustür schlendern zwei Jugendliche aus der Siedlung gemächlich auf und ab. Die haben sicher schon auf ihn gewartet. Seit Tagen helfen sie sich an seine Fersen und machen dumme Sprüche. Ich tu einfach, als wären sie nicht da. Betont lässig überqueren er die Straße und steuern auf die Haustür zu. Peter stellt sich ihm in den Weg. Er grinst hämisch. Mark schluckt, sieht Peter nicht an und schiebt ihn plötzlich zur Seite.
„He, du schwule Sau, von so einem lasse ich mich doch nicht anpacken“, höhnt Peter und geht einen Schritt auf Mark zu.
„Haut endlich ab, verdammt“, brüllt Mark. Peter und Freek weichen verdutzt zurück. Mark braucht nicht mal zwei Sekunden, um den Schlüssel im Schloss umzudrehen und die Haustür zu öffnen. Wütend wirft er sie hinter sich ins Schloss.
„Mark, was soll das? Dein Vater versucht gerade, sich von der Schicht zu erholen.“ Mark wütigt die Mutter keines Blickes. Die ganze Welt soll ihn gefälligst in Ruhe lassen.

Weiter mit Teil II der Geschichte

Gesundheits- und Beratungsbereich

Was hat das mit mir zu tun?

- Wie beurteilen Sie die Auswirkungen von Diskriminierungen auf lesbische und schwule Teenager? Was bedeutet es wohl vor dem kulturellen Hintergrund dieses Teenagers, homosexuell zu empfinden?
- Was denken Sie über sexuelle Orientierung? Ist „Orientierung“ für Sie gleichbedeutend mit „Neigung“, „Identität“, „Verhalten“? Oder unterscheiden Sie zwischen diesen Aspekten? Wenn ja, wie?
- Hören Sie sich selbst zu, wenn Sie das nächste Mal über „Homosexualität“ sprechen. Fühlen Sie sich beim Gebrauch der oben genannten Begriffe wohl? Vermischen Sie diese Begriffe oder achten Sie stets auf deren präzise Unterscheidung?
- Wie würden Sie z. B. einen Jungen behandeln, der sexuellen Umgang mit anderen Jungen hat, sich selbst aber trotzdem als heterosexuell bezeichnet? Betrachten Sie ihn als schwulen Jungen, der sich selbst nicht akzeptiert, oder als jemanden, der nach seiner eigenen Identität sucht?
- Beratende kennen zum Teil die Herausforderungen, mit denen Teenager in einer westlichen Kultur konfrontiert sind, doch was ist mit den Problemen, die lesbische und schwule Jugendliche aus ethnischen Minderheiten zu bewältigen haben?
- Wie ist Ihre eigene Haltung zu Coming-out Prozessen? Betrachten Sie diese als wichtig? Wie und in welche Richtung beraten Sie lesbische oder schwule Teenager, die Angst vor dem Coming-out haben?

Teil IV

‚Gerade dich mag Jan besonders, gerade dich‘ spukt die Stimme seines Lehrers in Marks Kopf herum.
„Mark?“
„Ich kann das nicht.“ Marks Stimme zittert.
„Dann wirst du dich mit unserem Schulpsychologen unterhalten müssen. Die Sache mit Jan und deinen Fehlzeiten, das muss wieder in Ordnung kommen. Und zwar sehr bald.“

Freundlich sieht der Schulpsychologe aus. „Unter anderem hab ich einen Mitschüler beleidigt und weggestoßen, deshalb bin ich hier.“
Herr de Vries nickt fast unmerklich. „Was ist passiert?“ fragt er, als Mark nicht weiter spricht.
„Wieso fasst er mich an, wenn ich gewinne?“ stößt Mark hervor. „Hätte er das doch einfach gelassen.“ Verzweifelt bricht er ab.
„Weil Jan dich umarmte, hast du ihn angegriffen?“
Mark nickt stumm.
„Vielleicht war es Jan einfach wichtig, dir zu zeigen, wie stolz er auf deine Leistung ist, weil er dich mag. Das wäre ganz normal, Mark, oder?“
„Nein“, schreit Mark und stürzt zur Tür. „Das ist überhaupt nicht normal, das ist pervers.“

Weiter mit Teil V

Häufig gestellte Fragen

Lesen Sie bitte auch die Fragen und Antworten für Schule und Jugendarbeit!

Was ist, wenn ein Teenager mich fragt, ob sie/er lesbisch oder schwul ist? Gibt es Anzeichen dafür?
Lesbische Frauen und schwule Männer sind genauso unterschiedlich wie heterosexuelle Frauen und Männer auch. Homosexualität lässt sich nicht aus physischen oder persönlichen Eigenschaften ablesen. Die Beraterin/der Berater sollte den Teenager fragen, was sie/er fühlt und denkt, so dass sie/er ohne ein Urteil oder bereits vorgefertigte Antworten Unterstützung erfährt. Es kann außerdem nützlich sein, zu fragen, ob sie/er Angst hat, homosexuell zu sein, und wenn dies der Fall ist, wodurch diese Angst ausgelöst wird.

Suchen Menschen es sich aus, lesbisch oder schwul zu sein?
Nein. Homosexuell und nicht heterosexuell zu sein, ist keine Wahl, die man trifft; eine lesbische oder schwule Person kann nur entscheiden, wie sie/er mit ihrer/seiner Homosexualität umgeht, also etwa, ob sie/er anderen davon erzählt oder nicht.

Sind Eltern schuld an der Homosexualität ihrer Kinder?
Nein. Homosexualität ist nichts Schlechtes und daher kann man nicht von Schuld sprechen. Und da Homosexualität keine Frage der Wahl ist, können Eltern keinen Einfluss auf die sexuelle Orientierung ihres Kindes haben. Sie können jedoch das Selbstbewusstsein ihrer Kinder stärken und ihnen dabei helfen, ihre homosexuellen Gefühle frei und offen zu leben. Das ist eine wichtige Unterstützung für junge Lesben und Schwule. Auch Kinder, die in lesbischen oder schwulen Beziehungen aufwachsen, werden nicht häufiger lesbisch oder schwul als Kinder aus anderen Familien.

Wie soll ich reagieren, wenn z. B. ein junger Mann Sex mit Männern hat, und sich dennoch als heterosexuell bezeichnet?
Sexuelle Orientierung setzt sich aus erotischer Anziehung, sexuellem Verhalten, sexuellen Fantasien, Verliebtheit, Selbstdefinition und sozialem Umgang zusammen. Diese Aspekte verhalten sich manchmal widersprüchlich zueinander. Es gibt Menschen, die sexuellen Umgang mit Personen ihres eigenen Geschlechts haben und die sich selbst nicht als homosexuell bezeichnen. Die Beraterin/der Berater muss die Selbstdefinitionen der Klientin/ des Klienten akzeptieren, ohne sie grundlos in Frage zu stellen. Doch sollte sie/er ebenso versuchen, die Vorstellungen zu verstehen, die dieser Selbstdefinition zu Grunde liegen. Eine Selbstdefinition als Lesbe oder als Schwuler kann in einigen Kulturen bedeutungslos sein.

Werkzeuge

Eine Lesbe/ein Schwuler ist …

Ziel: Verinnerlichte Homophobie hält Lesben, Schwule und Bisexuelle davon ab, sich mit ihrer eigenen Identität wohl zu fühlen, und zwingt sie, ihre Sexualität um jeden Preis zu verstecken. Die Übung soll es ermöglichen, eventuelle eigene Klischees oder Vorurteile der Klientin/ des Klienten gegenüber Lesben und Schwulen herauszufinden.

Ablauf: Schlagen Sie der Klientin bzw. dem Klienten vor, den folgenden Satz laut auszusprechen: „Eine Lesbe/ Bisexuelle ist ...“/ „Ein Schwuler/ Bisexueller ist ...“ und den Satz mit allem zu ergänzen, was ihr/ihm gerade in den Sinn kommt. Die Klientin/der Klient wiederholt den Satz einige Male, bis eine Reihe von Aussagen im Raum steht. Es besteht nun die Möglichkeit, sich mit den Klischees und Vorurteilen zu befassen, die verinnerlicht wurden. Zum Beispiel sagt eine lesbische Jugendliche zu ihrer Beraterin oder ihrem Berater: „Eine Lesbe ist nicht feminin; das ist ekelhaft“.

Zu beachten: Bevor Sie mit dieser Übung arbeiten, muss eine Beziehung hergestellt werden, in der sich die Person wohl fühlt, so dass sie offen sein kann. Es ist hilfreich mit der Aussage anzufangen, dass jeder Satz, den die Klientin/der Klient sagen wird, akzeptiert wird.

Die beiden Stühle

Ziel: Diese Übung hilft, mit der Unentschlossenheit einer Person bezüglich ihres Coming-out umzugehen. Die Absicht dieser Übung ist es, herauszufinden, warum eine Person sich für oder gegen ein Coming-out entscheidet.

Ablauf: Stellen Sie einen Stuhl vor eine Jugendliche/einen Jugendlichen und fordern Sie sie/ihn auf, sich vorzustellen, dass ein Teil von ihr/ihm dort sitzt. Erklären Sie, dass dies derjenige Teil ist, der unentschlossen ist, ob sie/er sich outen soll oder nicht, und es deshalb vorzieht, die sexuelle Orientierung zu verbergen. Die Klientin/der Klient muss dann dieses Alter-Ego ansprechen. Danach setzt sich die Person selbst auf den Stuhl und versucht zu erklären, wie sie sich nun fühlt, nachdem sie dem anderen Teil des Selbst zugehört hat.

Zu beachten: Stellen Sie sicher, dass die Klientin/der Klient sowohl die positive als auch die negative Seite eines möglichen Coming-out betrachtet. Diese Übung ist dann geeignet, wenn die Klientin/der Klient bereits die kognitiven Aspekte, die mit dem Coming-out verbunden sind, hinterfragt hat, aber noch Probleme mit den emotionalen Aspekten hat. Daher ist diese Übung weniger für den Einstieg geeignet.

Coming-out in der Familie

Ziel: Sich mit dem Coming-out in der Familie auseinanderzusetzen.

Ablauf: Eine lesbische Klientin/ein schwuler Klient soll sich vorstellen, die Familie über ihre/seine gleichgeschlechtliche Lebensweise zu informieren. Wie würde sie/er das machen? Was würde sie/er sagen? Wie stellt sie/er sich die Reaktionen ihrer/seiner Eltern vor? Wie würde sie/er selbst reagieren? Wie fühlt sie/er sich bei dieser Übung?

Zu beachten: Versuchen Sie nicht, die Klientin/den Klienten zu einem Coming-out zu überreden. Auch wenn diese Methode für sie/ihn eine gute Erfahrung war, muss es trotzdem die eigene Entscheidung der Klientin/des Klienten bleiben. Diese Übung beschränkt sich auf kognitive Aspekte.

Teil V

Niemand weiß, was er durchmacht. Peter und Freek werden ihn kurz und klein schlagen, wenn er wirklich ... bloß nicht weiterdenken. Zehn Termine musste er mit dem Schulpsychologen ausmachen – so ist es mit Herrn van der Kolk abgemacht.
„Schön, dass du wiederkommst“, begrüßt ihn Herr de Vries.
Mark nickt stumm. Wie soll er dem Berater jemals klarmachen, dass er nachts von Jan träumt, sogar Erektionen wegen ihm hat und ihn gleichzeitig am liebsten wegstoßen will?
„Du darfst hier alles sagen, auch wenn es dir noch so verrückt vorkommt“, sagt Herr de Vries plötzlich leise mitten in Marks Chaos hinein.
„Ich versteh mich ja selbst nicht. Ich wollte Jan gar nicht wehtun, aber...“ Verzweifelt wischt Mark seine Tränen mit dem Pulloverärmel ab.
„Aber er bringt dich ziemlich durcheinander?“ Die Frage des Schulpsychologen klingt fast wie eine Tatsache.
Schnell sieht Mark ihn an. Wieso versteht er das? „Ich muss dauernd an ihn denken“, bricht es so schnell aus ihm heraus, dass er gar nicht mehr darüber nachdenken kann.
„Du magst ihn so sehr, dass es dir Angst macht, stimmt's?“
„Ja“, flüstert Mark unter Tränen. Endlich hat er es jemandem gesagt. Verstohlen wirft er dem Psychologen einen Blick zu. Er sieht noch immer genauso freundlich aus.
„Du bist nicht der einzige Junge, der sich in Jungen verliebt, Mark.“
„Ich verliebe mich überhaupt nicht in Jungen“, protestiert Mark leise.
„Ich weiß, wie schwer es ist, über Verliebtheit in Jungen zu reden. Aber du bist nicht allein. Es gibt sogar eine schwul-lesbische Gruppe für Jugendliche in Amsterdam. Ich bin mir sicher, sie würden sich freuen, dich kennen zu lernen. Vielleicht magst du die Broschüre ‚Boys who fancy boys' mitnehmen. Ruf einfach mal dort an. Denk darüber nach Mark, ja? Ich bin für dich da, wenn du mich brauchst, okay?“
Mark sieht den Psychologen nicht an. Aber er nickt.

Ende